Wie evangelisierte

Von den ersten Christen lernen

Der Neutestamentler Dr. Michael Green hat eine ausführliche Studie über die Evangelisationspraxis der ersten Christen geschrieben. Auf dem Lausanner Kongress für Weltevangelisation (1974) hat er seine Ergebnisse in einem Referat zusammengefasst. Dabei hinterfragt er, ob die ersten Christen überhaupt bestimmte Methoden anwandten. Er stellt fest: „Ich glaube nicht, dass sie einem bestimmten Schema folgten. Sie hatten die brennende Überzeugung, dass Jesus der Schlüssel zu Leben und Tod, zu Glück und Notwendigkeit sei, und sie vermochten seinen Namen nicht totzuschweigen.“ Er nennt am Ende seines Referates vier Bereiche, die damals sehr aktuell waren, die heute jedoch nicht genügend berücksichtigt werden. - Die Redaktion -

Die Auswirkung der Gemeinschaft

Ob man Jerusalem oder Antiochia betrachtet; ob man zwischen den Zeilen der Episteln an die Philipper oder Thessalonicher liest, ob man die Aufmerksamkeit auf Ephesus in den Tagen des Paulus und Johannes oder auf Karthago in den Tagen Tertullians richtet: die entscheidende Bedeutung christlicher Gemeinschaft ist deutlich zu erkennen. In diesem Kreis von Christen waren Menschen jeder Hautfarbe und Schicht anzutreffen sowie all jene Unantastbaren der Gesellschaft von einst. Sie erweckten den Eindruck, als feierten sie fortwährend - selbst angesichts des Todes. Ihre Gottesdienste gaben Menschen mit verschiedenen geistigen Gaben die Möglichkeit, ihre Begabungen zum Nutzen der Allgemeinheit einzusetzen. Im Altertum wurde ihr füreinander Dasein zu einem Sprichwort. Als Menschen sahen, wie diese Christen einander liebten, als sie erkannten, dass „die Kräfte der zukünftigen Welt“ in dieser von Jesus geprägten Gesellschaft wahrhaftig sichtbar wurden (Prophezeiung, Sprachen, Heilung, Unterweisung und gute Werke), hörten sie der Botschaft von Jesus zu, auf den allein sich eine derart ungewöhnliche Situation gründete. Viel zu lange haben die Protestanten das versäumt, was sich die Katholiken längst zu eigen gemacht haben, dass nämlich die Kirche ein wesentlicher Bestandteil des Evangeliums ist.

Wenn die Gemeinschaft in den christlichen Versammlungen nicht weitaus größer ist als die sonstiger Gruppen unserer Gesellschaft, können die Christen so lange über die alles verändernde Liebe und Macht Jesu Christi sprechen, bis sie heiser sind, und kaum jemand wird zuhören.

Wenn die Gemeinschaft in den christlichen Versammlungen nicht weitaus größer ist als die sonstiger Gruppen unserer Gesellschaft, können die Christen so lange über die alles verändernde Liebe und Macht Jesu Christi sprechen, bis sie heiser sind, und kaum jemand wird zuhören. Einige Kirchen in Großbritannien haben daraus gelernt. Ihr alltägliches Leben in der Gemeinde ist dermaßen voller Wärme und Anziehungskraft, dass sich Außenseiter zu Jesus hingezogen fühlen und zu ihm kommen, ganz gleich, ob der Geistliche nun am Amtsort ansässig ist oder nicht. Die Arbeit geht weiter, ohne dass von der Führungsspitze ständig neue mobilisierende Kräfte injiziert werden müssen; denn es ist die Kraft des Leibes Christi, die zu jenen strömt, die in Not oder Einsamkeit leben. In Kirchen wie diesen werden täglich, so wie im 1. Jahrhundert, Menschen den Gläubigen hinzugefügt. Aber keiner von uns sollte glauben, dass man eine Kirche nach diesem Rezept führen kann. Dies ist nur möglich, wenn der Geist des Herrn Gemeinde und Leitung gleichermaßen lenkt, wenn das gegenseitige Vertrauen der Mitglieder untereinander wächst und die Gaben der Einzelnen erkannt und gefördert werden. Vor allem müssen Christen bereit sein, aufrichtig miteinander zu sein und keine Fassade der Frömmigkeit zur Schau zu stellen; denn schließlich hat Gott uns als Sünder angenommen, und wir brauchen einander nicht vorzuheucheln, dass wir etwas anderes sind. Wenn diese teure „Kraft des Leibes“ ein charakteristisches Merkmal für das heutige Christentum ist, wird es gewiss den gleichen Erfolg zeitigen wie während der ersten Jahrhunderte.

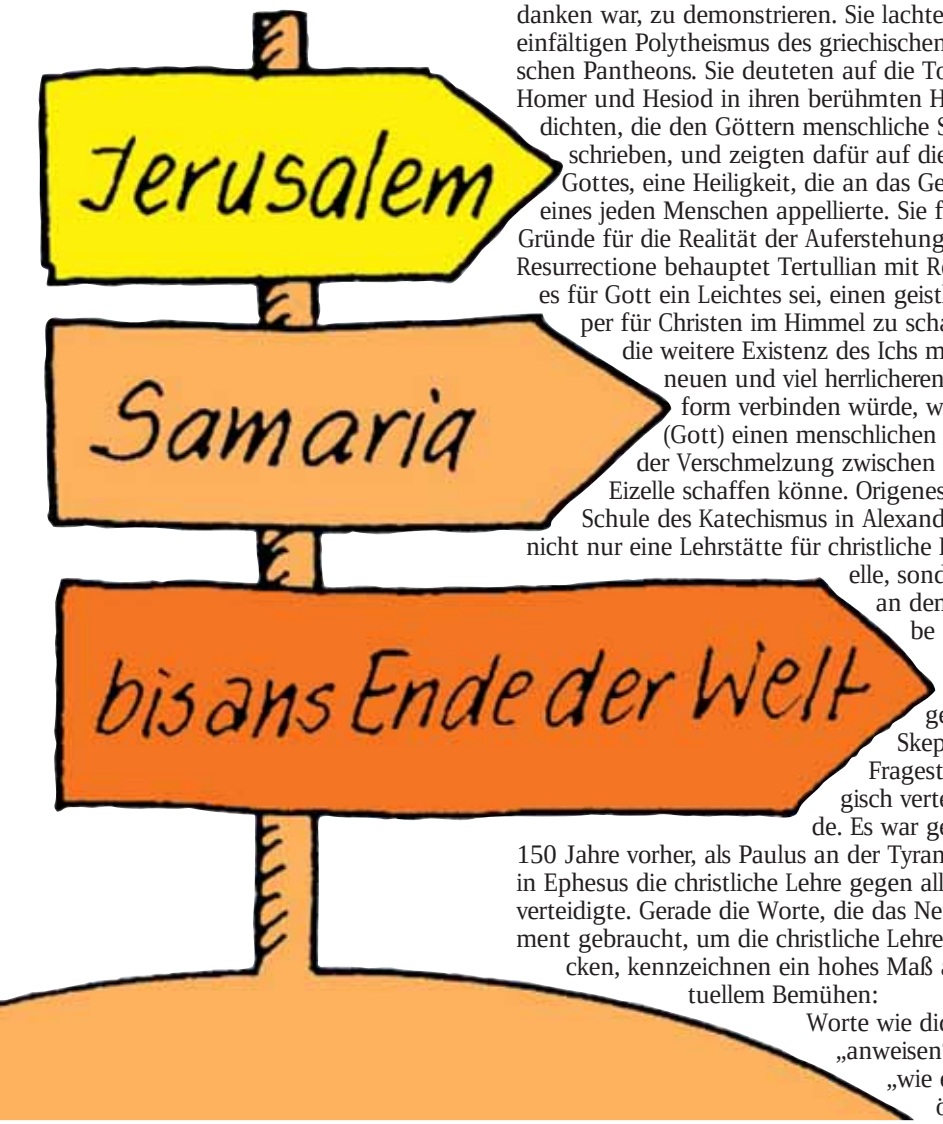
Der Wert des Heimes

Freilich mussten sich die Urchristen häufig in ihren Wohnungen zusammenfinden, denn es war ihnen bis zum Ende des 2. Jahrhunderts nicht gestattet, irgendwelche Eigentümer zu besitzen. Unter der Herrschaft einiger Kaiser durften sie keine größeren öffentlichen Zusammenkünfte veranstalten, weil sie mögliche politische Konsequenzen fürchteten.

Mit anderen Worten: Die Kirche der ersten drei Jahrhunderte wuchs ohne die zwei von uns als so wertvoll angesehenen Verkündigungsformen: Massenevangelisation und Evangelisation in Kirchen. Stattdessen versammelten sich die Urchristen in ihren Häusern. In der Apostelgeschichte lesen wir von Wohnungen, wie z.B. die Jasons, Justus, Philippus oder Markus Mutter, die in großem Maße für diesen Zweck verwendet wurden. Man traf sich, um Gebetsgemeinschaft miteinander zu haben, das Mahl des Herrn zu halten, Suchenden eine Alternative anzubieten und Neubekehrte im Glauben zu festigen; dann wieder gab es Abende, an denen die Unterweisung in Gottes Wort im Mittelpunkt stand oder Versammlungen improvisiert wurden. Der positive Wert einer Wohnung als Versammlungsstätte liegt, verglichen mit dem feierlich-steifen Gottesdienst, auf der Hand. Es wird möglich, den Vermittler der Botschaft zu befragen (und zu testen). Es fördert den Dialog. Schwierigkeiten können behoben werden. Das Gemeinschaftsgefühl wird gefördert. Alle verschiedenen Glieder des Leibes können gemeinsam ihre Rolle spielen. Selbstverständlich ist

die Urgemeinde?

dies einigen Geistlichen nicht angenehm. Es beraubt sie ihrer Machtstellung; es kann die Gemeinde spalten und Gruppen zur Introversion führen. Alle zitierten Gefahren bestehen selbstverständlich, doch der Urkirche gelang es - zumindest größtenteils - ihnen zu begegnen und sie zu überwinden. Wir können das ebenso, wenn wir Vertrauen in die Kinder Gottes haben, dass sie Gotteskinder in und durch ihr Zuhause sind. Die wachsende Zahl von Wohnungen in der ganzen Welt, die für christliche Arbeit benutzt werden, gehört zu den ermutigendsten Zeichen eines Durchbruches in der Evangelisation der Zukunft.



Der Gebrauch der Apologetik

Eine bemerkenswerte Besonderheit der frühen Evangelisten lag in ihrer Fähigkeit, das Evangelium auf die intellektuellen und kulturellen Dinge ihrer Zeit zu beziehen. Ich bin außerordentlich von der Art und Weise beeindruckt, in der die Apologeten des 2. Jahrhunderts weiterhin in der Überzeugung Philosophie unterrichteten, die einzig wahre Philosophie gefunden zu haben, die allen Menschen in allen Teilen der Welt dienlich sein würde. Sie brachten Jesus in einer Weise mit der intellektuellen Welt ihrer Zeit in Verbindung, die jenen ohne christliche Voraussetzungen verständlich erschien. Sie machten sich daran, die Existenz des einen Gottes, dem alles zu verdanken war, zu demonstrieren. Sie lachten über den einfältigen Polytheismus des griechischen und römischen Pantheons. Sie deuteten auf die Torheit von Homer und Hesiod in ihren berühmten Heldengedichten, die den Göttern menschliche Sünden zuschrieben, und zeigten dafür auf die Heiligkeit Gottes, eine Heiligkeit, die an das Gewissen eines jeden Menschen appellierte. Sie führten Gründe für die Realität der Auferstehung an: In De Resurrectione behauptet Tertullian mit Recht, dass es für Gott ein Leichtes sei, einen geistlichen Körper für Christen im Himmel zu schaffen, der die weitere Existenz des Ichs mit einer neuen und viel herrlicheren Ausdrucksform verbinden würde, wenn er (Gott) einen menschlichen Körper aus der Verschmelzung zwischen Sperma und Eizelle schaffen könne. Origenes berühmte Schule des Katechismus in Alexandria war nicht nur eine Lehrstätte für christliche Intellektuelle, sondern ein Ort, an dem der Glaube debattiert, erörtert und gegenüber Skeptikern und Fragestellern energisch verteidigt wurde. Es war genauso wie 150 Jahre vorher, als Paulus an der Tyrannus-Schule in Ephesus die christliche Lehre gegen alle anderen verteidigte. Gerade die Worte, die das Neue Testament gebraucht, um die christliche Lehre auszudrücken, kennzeichnen ein hohes Maß an intellektuellem Bemühen:

Worte wie didaskein, „anweisen“, kerussein, „wie ein Herold öffentlich verkündigen“, euangelizesthai, „die frohe Botschaft verkündigen“; katangellein, „vorsichtig ankündigen“, diamarturesthai, „bezeugen“, katelenchein, „durch Beweisführung überzeugen“, dialegesthai, „streiten“ usw. Sie hielten sich lange bei der exakten Auslegung der Frohen Botschaft auf. Sie waren bereit, für sie auf neutralem und feindlichem Boden zu streiten. Sie gaben Zeugnis und nahmen ständig Bezug auf die Fakten im Evangelium und die Lehren des Alten Testaments (Worte wie sunzetein und sumbibazein deuten auf ernsthaftes Studium der Schriften hin). Manchmal dauerte dies einen Tag oder sogar eine Woche. Manchmal wiederholten sie erneut ihren Angriff. Es besteht jedoch kein Zweifel über den ernsthaften intellektuellen Inhalt des Aufrufs in jener Zeit. Ohne diese Apologetik hätten sie nichts erreicht. Sowohl Juden als auch Heiden standen ihren Aussagen total feindselig gegenüber. Und wenn ihre Einstellung Gefahr lief, durch Beweise unterminiert zu werden, waren sie schnell verschwunden. Dem war jedoch nicht so. Es war die Wahrheit. Und weil es Wahrheit ist, brauchen Nachfolger Christi die Wahrheit nicht zu fürchten, denn sie ist sein und wirft Licht auf die Wahrheit des personifizierten Jesu. Wenn wir von den Urchristen etwas lernen wollen, so glaube ich, dass wir uns nicht damit begnügen sollten, lauter und öfter die „einfache Botschaft des Evangeliums“ zu wiederholen; die gibt es nämlich nicht. Denn die Wahrheit ist einerseits so einfach, dass ein Kind das Wesentliche verstehen kann, und andererseits so inhaltsschwer, dass kein Intellektueller jemals ihre Tiefen zu ergründen vermag. Es ist selbstverständlich wahr, dass man mit Argumentation nie ins Königreich Gottes gelangt. Tatsache bleibt weiterhin, dass ein Mensch niemals die persönliche Herausforderung Jesu Christi hinnehmen

kann, es sei denn, dass er einen akzeptablen intellektuellen Rahmen für seinen Glauben findet und seine intellektuellen Auswegmöglichkeiten durch geduldige, wirkungsvolle und überzeugende christliche Apologetik zerstört. Männer wie Schaeffer, Guiness und einige andere gelten in unserer heutigen Generation als besonders bemerkenswert, weil sie versuchen, für diese schwierigste unter den intellektuellen und geistlichen Disziplinen eine christliche Apologetik als Rahmen zur Verkündigung der christlichen Lehre zu schaffen. Wir brauchen ein größeres Maß Entschlossenheit, ihrem Beispiel zu folgen, wenn das Evangelium sowohl für intellektuelle als auch kulturelle und moralische Bedürfnisse des Menschen angesehen werden soll. Ich persönlich nehme mir immer Zeit für Debatten und Fragen, die mit der evangelistischen Arbeit zusammenhängen. Es gehört zu meinen bevorzugten Aufgaben, Menschen in Universitäten, Rathäusern, Stadthallen, Discotheken und Gaststätten zu treffen, um mit ihnen über die Wahrheit und Relevanz des christlichen Glaubens zu diskutieren. Ich glaube, dass es höchste Zeit für uns ist, aus dem Ghetto des intellektuellen Obskurantismus auszubrechen, so wie wir uns allmählich aus dem Ghetto evangelistischer Schibbolethen befreien und uns von Geistlichen, deren Evangelisation sich am Gebäude der Kirche orientiert, zu distanzieren beginnen, um wieder jene neutralen Plätze aufzusuchen, an denen sich Menschen versammeln, an denen sie diskutieren und argumentieren. Dort gewannen die Urchristen ihren Kampf. Heute haben die wenigsten von uns begonnen, auf diesem neuen Territorium zu streiten.

Das persönliche Gespräch

Abschließend möchte ich auf die Priorität des persönlichen Gesprächs der Urchristen untereinander hinweisen. Es gehörte zu einer von Jesus häufig gebrauchten Methode. Das Johannes-Evangelium schenkt diesen persönlichen Begegnungen Jesu mit Einzelpersonen seine besondere Aufmerksamkeit. Seine Annäherungsversuche deuteten auf enorme Variabilität bei jedem einzelnen; stets fand er einen Weg, der zu ihnen führte; nie arbeitete er nach einem festverankerten Schema.

Philippus fand einen Weg, auf dem er den äthiopischen Eunuchen zu Christus führen konnte; und ebenso Paulus, als er Onesimus zum Glauben brachte usw. Zu Beginn des 2. Jahrhunderts war das persönliche Zeugnis eines alten Mannes, dem Justin auf den Feldern begegnete und der das Gespräch auf Jesus brachte, der Anfang seiner Umkehr.

Cyprian kam durch ein persönliches Gespräch eines Kirchenältesten, der ihn besuchte, zum Glauben und Gregor durch die persönliche Arbeit Origenes. Zu Beginn Minucius Felix Octavius findet man eine kurze, sehr schöne Abhandlung darüber, in welcher Art und Weise die Gespräche begonnen und weitergeführt werden könnten, z. B. wenn zwei Freunde am Strand einen Spaziergang machen.

Vielleicht ist dies die wichtigste Lektion, die wir von der Urgemeinde lernen können, um sie der veränderten Situation unserer Tage anzupassen. Die wirkungsvollste Methode der Evangelisation und eine der am weit verbreitetsten, was die Ergebnisse auf lange Sicht gesehen angeht, ist Evangelisation durch das Gespräch; Gespräche, in denen einer, der Jesus gefunden hat, seine Entdeckung, seine Probleme, Freuden und Kümmernisse jemandem mitteilt, der noch im Dunkeln wandelt. Es gibt keine größere Freude, als einen Freund auf diese Weise mit Jesus Christus bekannt zu machen. Man muss nicht klug oder sonderlich erfahren sein. Man muss kein beredter Sprecher sein oder die Fähigkeit besitzen, das Anliegen in ordnungsgemäßer Reihenfolge weiterzugeben. Man muss nur den Heiland lieben - und den Freund - und zu ihm über ihn in gläubigem Vertrauen auf den Heiligen Geist sprechen und sich dann mit dem Freund über ihn besprechen, von dem man erfahren hat, dass er lebt und verändert. Wenn alle Christen damit beginnen würden, wären viele Methodologien der Urgemeinde unnötig, und die Frohe Botschaft würde sich noch einmal wie ein Lauffeuer verbreiten.

Michael Green :P

aus „Alle Welt soll sein Wort hören - Lausanne Dokumente Bd. 1", mit freundlicher Genehmigung des Hänssler-Verlages

Neuerscheinung zum Thema "Kanon des Neuen Testaments" von Michael Green Die verbotenen Bücher - Wie das Neue Testament entstand - Mythos und Wahrheit 2007 R. Brockhaus-Verlag, 192 S., Pb., Euro 12,95, ISBN 3-417-24989-9